



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Baukunst am Nieder-Rhein**

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

**Klapheck, Richard**

**[Düsseldorf], 1916**

4. Die Baukunst im Lande Aachen-Jülich. Enge Beziehungen zu den südlichen Niederlanden. Die rhythmische Aufteilung und die farbige Gliederung der Bürgerhausfassaden. Das Rathaus zu Venlo. Die ...

**urn:nbn:de:hbz:466:1-46660**

Die bereits im vorausgegangenen Jahrhundert beobachtete Scheidung der Bauweise am unteren Niederrhein und in den südwestlichen Teilen des Landes wird nach der politischen Teilung noch schärfer. Köln steht zwischen beiden. Während das Clever Land durch vielerlei Beziehung seinen Schwerpunkt künstlerischer Anregung im Utrechter und Gelder Land hatte, waren im Herzogtum Jülich und der Freien Reichsstadt Aachen bei der Natur der geographischen, politischen und Handelsbeziehungen künstlerische Einflüsse Belgiens und Nordfrankreichs bestimmend. Der jülichische Schloßbau des 16. Jahrhunderts, das französische Chateau, gepaart mit dem Renaissanceschmuck Flanderns, war der bezeichnende Niederschlag.

Die Wege aus Jülich und Aachen führen nicht in ein Nachbarland einer unabsehbaren Ebene, bewohnt von einem Volk, das denselben langanhaltenden Atem hat. Lüttich, die Bischofsstadt, mit dem benachbarten Aachen so vielfach verbunden, liegt überaus malerisch, eingeschlossen von Bergesrückten. Und der bewegten Linie des Horizonts paßt sich das Stadtbild an. Romantische Täler, schroff abfallende Felsen begleiten den Lauf der Flüsse. Und wo das Land nach dem Meere zu die Ebene aufsucht, begleiten es abnehmende Hügelwellen. Dieses Land hat einen anderen Rhythmus als die Niederlande der Generalstaaten. Einen anderen Rhythmus das Volk. Und selbst wenn Sprache und Herkunft den romanisierten Kelten, den Wallonen, nicht einen anderen Lebensrhythmus gegeben hätten, so hätte im Lauf der Jahrhunderte schon die Natur des bewegten Landes auf ihre Lebensäußerungen, auf ihr Temperament eingewirkt.

Die Sinnlichkeit des romanischen Blutes hängt an prunkender Pracht. Und der Reichtum der belgischen Landschaft nährte die Vorliebe für malerische Reize. Alles wird farbiger, reicher, bewegter denn in den Niederlanden und am unteren Niederrhein. Auch die bürgerliche Bauweise. Aber es ist freilich schwer, sich ein klares Bild des unter dem Einflusse Belgiens gewordenen Aachener und jülichischen Bürgerhauses aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert zu machen. Das Jülicher Land hat im 16. und 17. Jahrhundert entsetzlich gelitten. Aachen hat bei dem großen Stadtbrande von 1656 mehrere Tausend Häuser verloren und erhielt im 18. Jahrhundert ein ganz neues Gewand. Wenig ist nur aus der Zeit vor und kurz nach dem Stadtbrand erhalten. Aber ein ganz anders geartetes Temperament als im Clever Land spricht aus diesen wenigen Bauten.

Mitten auf der steil abfallenden Hauptstraße von Aachen-Burtscheid ragt zwischen den typischen Dreifensterhäusern ein breit gelagerter stattlicher Bau auf (Abb. 283). „Die Kron“ genannt und schon im Jahre 1645 urkundlich erwähnt. Der Bau ist dadurch noch besonders interessant, daß er von vornherein als Wohn- und Fabrikgebäude gedacht war. Die Wohnräume liegen im Erdgeschoß zu beiden Seiten der breiten Diele hinter der Haustür und öffnen sich nach der Straße in breiten Kreuzfenstern. In den beiden Obergeschossen war die Tuchfabrik. Drei Fenstergruppen, in der Mitte zu sechs, an den Seiten zu je sieben eng aneinandergereiht, schmaler Fenster mit malerischer Sprossenteilung beleuchten die Arbeitsräume. Über dem Haupteingang schwebt im ersten Obergeschoß ein Hängekerker. Seine

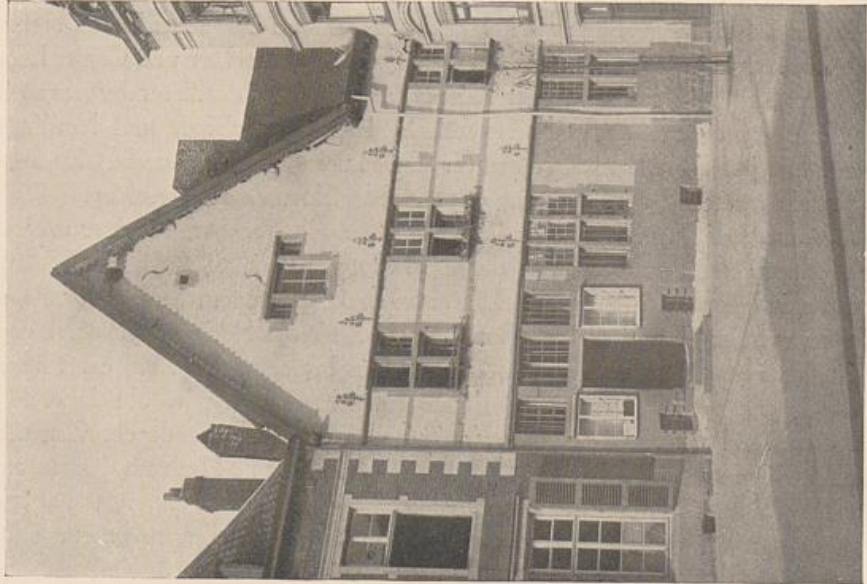


Abb. 276. Aachen. Pontstraße. Nr. 53



Abb. 275. Aachen-Burtscheid. Hauptstraße

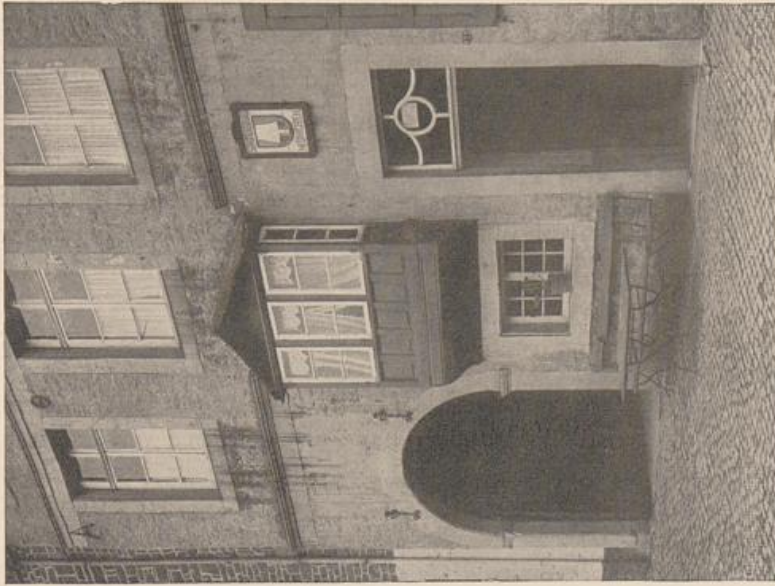


Abb. 278. Cornelimünster. Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 155.

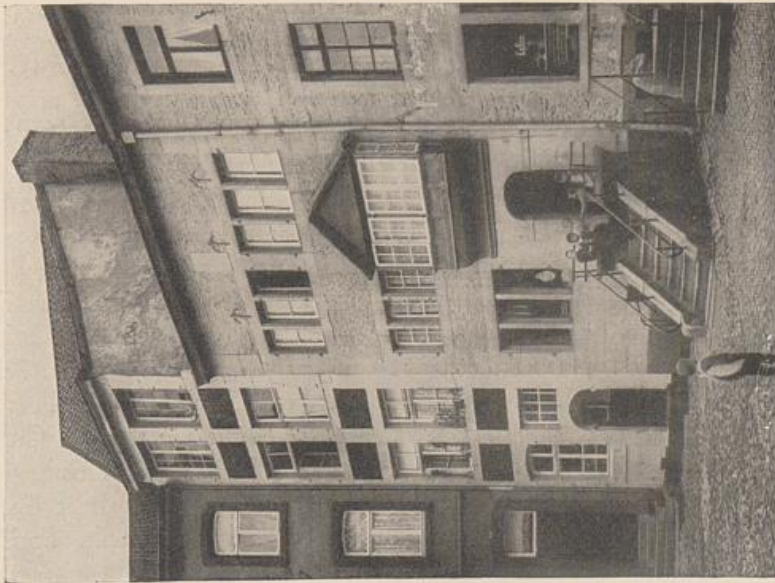


Abb. 277. Cornelimünster. Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 62

breite Form mit niedrigem Satteldach war uns im 16. Jahrhundert schon auf den jülichischen Edelsitzen zu Nothberg (Abb. 152) und an der Gymnicher Burg bei Nörvenich (Abb. 153) im Gegensatz zu den zierlicheren und schmälere an Haus Elmpt im Clever Land (Abb. 151) aufgefallen. Im 17. Jahrhundert wird er beim Aachener Hausbau typisch. Auf dem wohlerhaltenen Friedrich-Wilhelms-Platz, dem früheren Benediktusplatz zu Cornelimünster, kehrt er an einigen Bauten in ähnlicher Gestalt wie an dem Burtscheider Haus „Zur Kron“ wieder. Und auch mit völlig aufgelöster Front schmaler, eng aneinandergereihter Fenster. Bei dem Hause Nr. 155 vom Jahre 1670 ist er reizvoll zwischen der hohen Tordurchfahrt und der Haustür als Ausbau eines Zwischenstockwerks angebracht (Abb. 278). Bei dem Haus Nr. 62 über der Haustür (Abb. 277).

Die grundrißliche Aufteilung des Erdgeschosses ist beim Aachener Bürgerhause ebenfalls im wesentlichen anders als in Köln und am unteren Niederrhein. Zwischengeschosse, wie an dem stattlichen Haus Nr. 75 auf dem alten Benediktusplatz zu Cornelimünster, sind relativ selten\*. Und wo sie vorkommen, sind sie meist durch örtliche Verhältnisse bedingt. Bei dem Eckhaus an der Burtscheider Hauptstraße, der „Kron“ gegenüber, durch das abfallende Terrain (Abb. 275). Bei dem Haus Nr. 155 auf dem Benediktusplatz zu Cornelimünster durch die Tordurchfahrt (Abb. 278). Die einseitige Hängestube, die sich auch nach dem Vorhause in Fenstern und Türen öffnet – man denke an die Neußer Wirtshäuser (Abb. 209) –, ist sonst bei den erhaltenen Aachener Bürgerhäusern selten. Zwischengeschosse sind zu Oberlichtern geworden. So an dem Bremekampschen Haus vom Jahre 1657, das man in einen Zwickel des Rathauses an der Krämerstraße eingebaut hat (Abb. 284); bei dem Haus „Zum Großen Kardinal“, Marktplatz Nr. 34, das noch die alte Ladeneinrichtung aus dem 18. Jahrhundert mit den schönen Tabaksporzellanfässern aufweist (Abb. 279); dann bei dem Haus Pontstraße Nr. 53, das 1573 erbaut worden, doch durch den Umbau vom Jahre 1659 seine heutige Gestalt erhalten hat (Abb. 276). An Stelle der malerischen Aufteilung der Fassade, bedingt durch Hängestuben, tritt in Aachen, zum wenigsten in den oberen Geschossen, ein Symmetrisieren, ein Ausbalancieren gleicher Farb- und Massenwerte, wenn möglich kongruent um eine Mittelachse. Das beste Beispiel ist die Fassade vom Haus „Zur Kron“ (Abb. 283). Bei dem Haus „Zum Ackermann“ in der Jakobstraße sind im mittleren Geschoß der vierfenstrigen Fassade nach den Seiten zu zwei Fenster nah aneinandergerückt. Genau über dem Zwischenfeld ist das Dachgeschoßfenster angebracht, flankiert von Entlüftungslöchern (Abb. 282). Ähnlich Pontstraße Nr. 53 (Abb. 276). Die neben der Speichertür hochgezogenen Fensterchen sind charakteristisch für die Aachener Bauweise und ebenfalls die mehrteiligen Gruppenfenster. Bei dem Haus „Zum Horn“ in der Jakobstraße, vier Jahre vor dem Stadtbrande errichtet, rahmen zwei dreiteilige Fenster vier Kreuzfenster ein (Abb. 280). Oft wurden aber die Fenster noch enger aneinandergereiht und die ganze Fassade von ihnen aufgeteilt. Im Untergeschoß

\* Abb. 63 bei Clemen: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. IX. Band II. (Bearbeitet von Heribert Reiners.) Düsseldorf 1912.



Abb. 279. Aachen. Haus „Zum Kardinal“. Marktplatz Nr. 34.

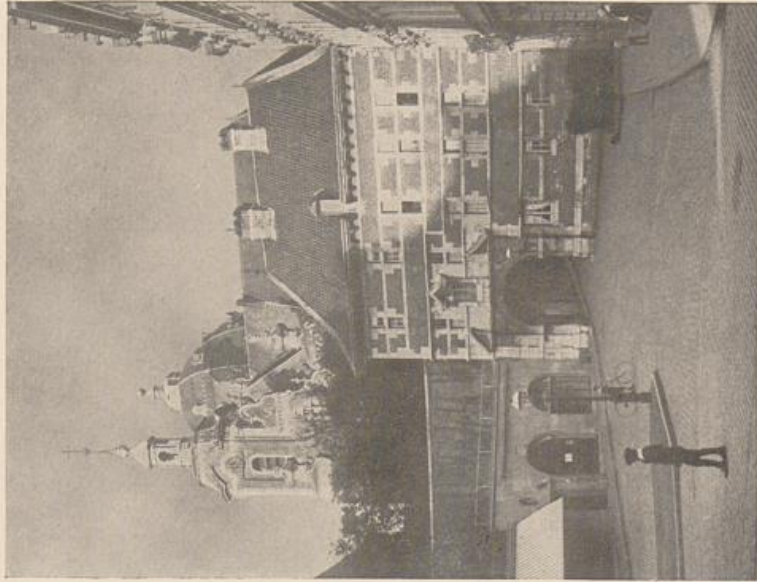


Abb. 281. Aachen-Burtscheid. Torbau der Abtei

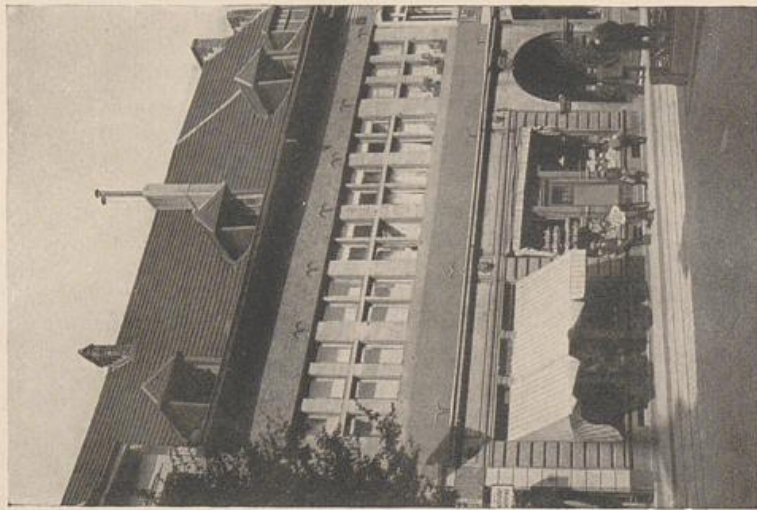


Abb. 280. Aachen. Haus „Zum Horn“, Jakobstraße Nr. 24.

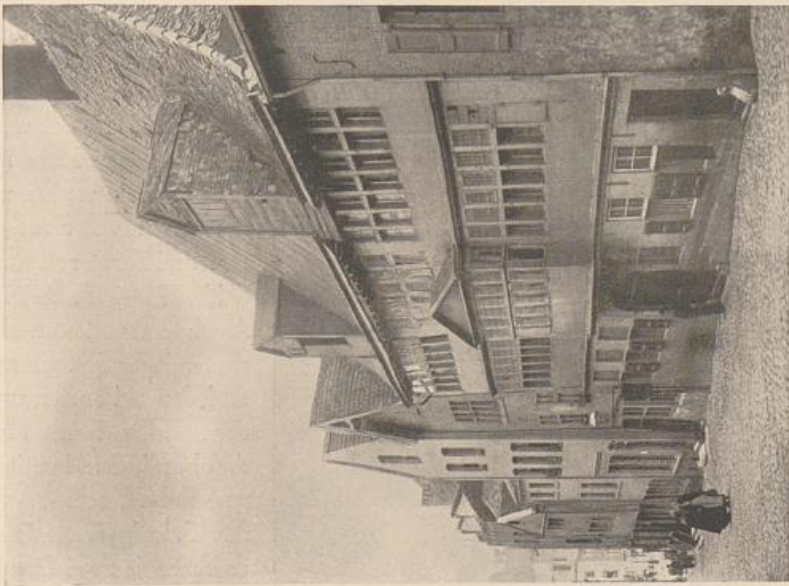


Abb. 283. Aachen-Burtscheid, Haus „Die Kron“. Hauptstraße.  
Vgl. Abb. 275

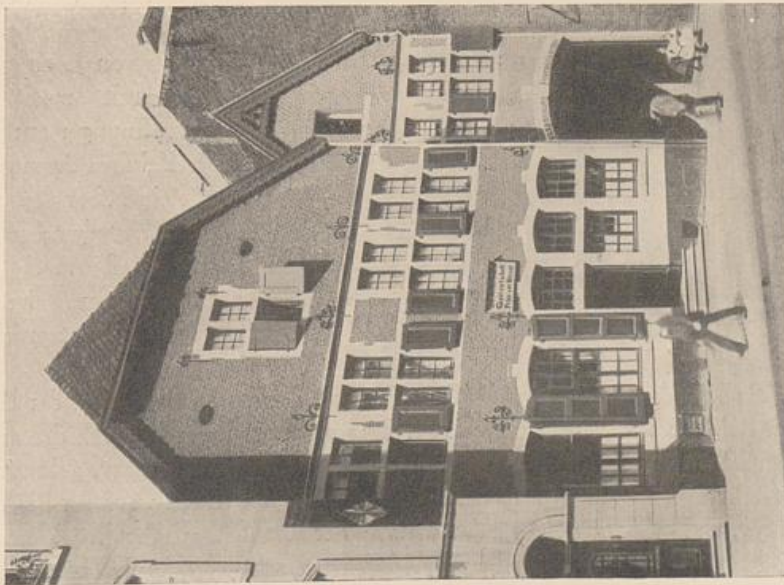


Abb. 282. Aachen, Haus „Zum Ackermann“. Jakobstraße Nr. 126.





Abb. 284. Aachen. Bremekampsches Haus mit dem „Postwagen“ am Rathaus.

zweiteilige Gruppen (Abb. 284).

Und nicht allein das andersgeartete Temperament der Bevölkerung und der Einfluß des benachbarten Belgiens waren für die Aachener Bauweise bestimmend. Auch das andere Baumaterial. Der Backstein breiter in der Form als der holländische Klinker, gebrannt mit der Steinkohle des Wurmgebietes und in der Farbe leuchtender. Dazu ward für die Einfassung der Fenster, für die Profile und Eckverklammerung der Blausteine aus den Brüchen von Raeren und Cornelimünster verwandt. In dieser Verbindung des helleren Backsteins und des blauviolett schimmernden Blausteins hat die Aachener Bauweise ähnliche feine farbige Effekte

des Bremekampschen Hauses und dem anstoßenden „Postwagen von Aachen“, dessen gedrehte Holzsäulen zwischen den Fenstern wieder nach Lüttich weisen (Abb. 284), bei dem Haus Nr. 75 auf dem Benediktusplatz zu Cornelimünster usw. Häufiger bindet man drei Fenster zu einer Gruppe (Abb. 275–278, 280, 283–285). Am interessantesten ist aber die rhythmische Aufteilung mit verschiedenen Fenstergruppen. Bei dem „Großen Haus von Aachen“, dem heutigen Kunstgewerbe-Museum, Pontstraße Nr. 13, ist im ersten Obergeschoß zwischen je zwei Doppelfensterpaaren ein breiteres Intervall, entsprechend im zweiten Obergeschoß zwischen den drei Gruppen von je einem Doppelfenster mit zwei einfachen Fensteröffnungen zur Seite (Abb. 285). Bei dem Bremekampschen Hause sind über dem völlig aufgelösten Untergeschoß im ersten Obergeschoß zwei dreiteilige Fenstergruppen, im zweiten Obergeschoß entsprechend zwei

erzielt wie die Lütticher Bauten und die im mittleren Maastal. Statt des Blausteins aus Raeren und Cornelimünster nahm man in Belgien den von Namur, den übrigens auch Wilhelm Ver-nukken zum Bau seiner Kölner Rathausvorhalle verwandte (Abb. 188).

Ein Bau wie das um 1620 erbaute Torgebäude der Burtscheider Abtei könnte tatsächlich ebensogut in Lüttich stehen oder im Herzogtum Limburg, dem schmalen holländischen Länderzipfel von Roermond bis Maastricht, der zwischen Belgien und Preußen hängt. Dieselbe Farbenwirkung, dieselbe technische Behandlung (Abb. 281). Das breite Portal mit dem für das Abtei-wappen durchbrochenen Giebel ganz aus Blaustein (Abb. 286). Die Fensterrahmen nur nach innen behauen, nach außen die Hausteinblöcke, wie bei der Eckverklammerung, überspringend überstehend, eine Darstellung von wirkungsvoller Fleckenwirkung. Die Horizontalbalken der Fensterrahmen laufen seitlich als Bänder über die ganze Fassade. Es entsteht für die Höhenmaße der Fenster ein gebundenes System, das jedem Fenster die Höhenlage angibt und höchstens gestattet, daß über dem Tor, das eine Verschiebung der Fassadengliederung bedingt, die Fenster auf dem mittleren Horizontalbalken der übrigen Fenster ansetzen (Abb. 281).

Der farbige Wechsel von Backsteinlagen und Blausteinbändern ist bei dem Torbau der Burtscheider Abtei auch im unteren Geschoß verwandt. Die neuen Fenster, die sich dem vorgeschriebenen System nicht fügen wollen, stören recht empfindlich. Im allgemeinen aber führte die Aachener Bauweise sonst das ganze Untergeschoß aus Blaustein auf (Abb. 285, 284, 275, 276). Und selbst bei den alten Fachwerkbauten, deren Oberbau man wohl mit Schiefer bekleidete. Das Haus sollte einen festen Unterbau erhalten. Das Füllwerk des Backsteins im oberen Geschoß und schließlich das Vorherrschen im obersten Stockwerk löst



Abb. 285. Das „Große Haus von Aachen“. Pontstraße Nr. 13.

in Verbindung mit dem Wechsel der Fenstergruppen in den einzelnen Geschossen konstruktives Empfinden aus: Nach oben werden Aufbau und Gliederung leichter. Das „Große Haus von Aachen“ wäre dafür ein Beispiel (Abb. 285). Dann das Haus „Zum Horn“ (Abb. 280). Spätere Fenstereinbauten haben zwar das Unterhaus entstellt. Es wird wohl ähnlich wie bei dem „Großen Haus“ gewesen sein, also ganz aus Blaustein. Das obere Geschoß wirkt wie ein langes Banner. Zwischen zwei schmälere, horizontalen, roten Backstreifen das breite, helle Band der Fensterrahmen.

Die Aachener Bauweise hat ihren Sinn für farbige Gliederung viel länger erhalten als das Land am unteren Niederrhein. Die Bauweise des Clever Landes ist wie die Landschaft ein Komponieren großer Flächen: der weite blaue Himmel und die stille Ebene, weite grüne Weiden, das Breite, Schwerfällige, Schweigsame der Bewohner, das hohe rote Pfannendach und die weißgekalkten Wände. Der temperamentvollere Aachener muß Farbe in die hellgekalkten Backstein- oder Bruchsteinwände bringen, will Klarheit über die konstruktiven

Dinge haben. Der Blausteinunterbau, die Fensterrahmen, Profile und horizontale Hausteinbänder erscheinen dunkel getönt. Die Dachlinie nach innen von Zackenornamenten begleitet (Abb. 275, 276). Man sucht vergeblich am unteren Niederrhein nach einem Wegekapellchen von so freundlich farbigem Aussehen wie das zu Astenet mit seinem schönen Stabwerk und der klaren inneren Gliederung (Abb. 287). Das gekalkte Backsteinhaus Pontstraße Nr. 53 (Abb. 276) und das Eckhaus in der Hauptstraße zu Burtscheid (Abb. 275) mögen auch ein Bild der einstigen schmucken farbigen Fachwerkhäuser geben, die der große Stadtbrand beseitigte.

Die Voraussetzungen für einen Wiederaufbau Aachens nach dem Brande waren ungünstig. Die Stadt, einst ein Hauptsitz der Industrie, geschützt durch Handelsverträge und kaiserliche Privilegien, war im 16. Jahrhundert mehr und mehr zurückgegangen. Die Reformation hatte der einträglichen Pilger-



Abb. 286. Aachen-Burtscheid. Tor des Abteigebäudes Vgl. Abb. 281

fahrt zu den Heiligtümern Abbruch getan, daß nicht einmal die Kosten der Ausstellung der Reliquien und Kostbarkeiten mehr gedeckt werden konnten. Ein neuer Schlag war 1562 die Verlegung der Krönungsstätte nach dem zentraler gelegenen Frankfurt. Sechs Jahre später lag Wilhelm von Oranien vor der Stadt und verlangte 26 000 Reichstaler. Das Stift des Münsters mußte eine Reihe Pfründen eingehen lassen, um diese Schuldenlast zu tilgen. Die Kriege der folgenden Jahre haben die in dauerndem Rückgang befindliche alte Krönungsstadt immer wieder aufgesucht. Der große Stadtbrand machte 1656 das Maß der Leiden voll.

Günstiger als bei dem Bürgerhause ist das Bild, das uns das 17. Jahrhundert vom Schloßbau im Aachen-Jülicher Lande hinterlassen hat. Man muß indessen hier den geographischen Begriff vom Herzogtum Jülich weiter fassen als seine heutigen Grenzen. Bis 1801, dem ereignisreichen Jahr des Lüneviller Friedens, reichte das Herzogtum bis an die Maas. Die Territorialgeschichte des heutigen Herzogtumes Limburg, das teilweise einst zu Jülich zählte, ist kompliziert. Die Landesoberhoheit hat oft gewechselt. Aber die limburgisch-jülichischen Edelgeschlechter, die Leerodt, Cortenbach, Loë, Hoensbroech, Schaesberg, Weichs usw. bildeten durch jahrhundertalte Verschwägerung eine große Familie. — Was das Limburger und Jülicher Land im 17. Jahrhundert an Schloßbauten geschaffen, war die konsequente Weiterentwicklung der Bautätigkeit des Jahrhunderts Wilhelms des Reichen.

Der malerische Wechsel schmaler Hausteinbänder und Backsteinlagen am Treppenturm der Binsfelder Burg vom Jahre 1533 (Abb. 172, 173) offenbart die malerische Neigung flandrischer Baukunst. Man könnte auf Hermann van Waghemakers alte Fleischhalle aus den Jahren 1501 bis 1503 in Antwerpen hinweisen. Die jülichischen Kirchen zu Erkelenz und Bracheln gliedern in derselben Weise ihre Türme\*. Der malerische kapriziöse Maßwerkschmuck an den Binsfelder Galerien (Abb. 172, 173) darf mit Recht an die Fassade des Brüsseler Brothauses (1514 bis 1525) und anderer belgischer Bauten erinnern.

\* Clemen: Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen. Bearbeitet von Edmund Renard. Düsseldorf 1904. Taf. II u. Abb. 79.



Abb. 287. Astenet. Johannes-Kapelle.

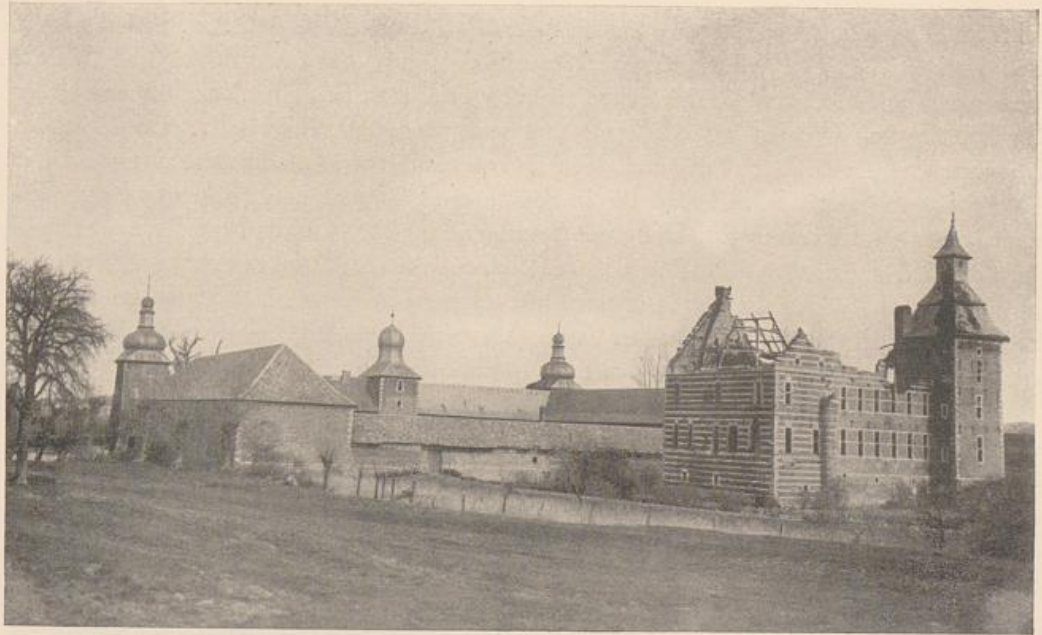


Abb. 288. Schloß Schaesberg. Gesamtansicht. Vgl. Abb. 292—295 u. 202.

Der Reichtum an horizontalen Hausteinbändern und Backsteinlagen verlor sich schließlich bei der malerischen Neigung flandrischen Geistes in das Bizarre. Der ältere Teil von Schloß Schaesberg bei Heerlen, also unweit der heutigen Grenze, und Herzogenrath, eine Anlage vom Jahre 1571, ist bis in den Giebel ganz und gar durchsetzt von Horizontalbändern (Abb. 288, 202). Ein Riesenzebra, das in der Landschaft steht. Der ältere Schloßteil von Johann von Schaesberg († 1579) und dessen Gattin Agnes von Eynatten († 1591), eine zweiflügelige Anlage mit Binnen- oder Außenturm, ein Typ, der hüben und drüben vorkommt, ist noch ein Übergangsbau. Sein Giebel war einst getrept. Gotischer Maßwerk- und Bogenschmuck paart sich mit einem exakten Triglyphen- und Metopengesims\*.

Es galt, Ordnung und System in das phantastisch bunte Spiel der Horizontalbänder zu bringen. Bei dem im Jahre 1595 vollendeten Rathaus zu Venlo, der einst geldernschen Stadt, haben die beiden schlanken achteckigen Ecktürme der Hauptfront neben der Hausteineckverklammerung Horizontalbänder, die hier und da von Fensteröffnungen einfach unterbrochen werden (Abb. 289). Bei der Fassade aber entsprechen die Horizontalbänder genau

\* Grundrisse, geometrische Fassadenaufnahmen und Wiederherstellungsversuche bei Richard Klapheck: Der Schloßbau zu Raesfeld. Vierte Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes (Westfälischen Kommission für Heimatschutz). Ernst Wasmuth A. G. Berlin 1916. — Geschichte der Herren und Grafen von Schaesberg von Ernst Tode. Manuskript auf Schloß Krickenbeck bei Kaldenkirchen.

den horizontalen Fensterbalken. Die breit verkröpften Profile und eine Pilasterstellung geben den einzelnen Stockwerken geregelte Verhältnisse. Die Gliederung der Mittelachse mit der Bogenhalle und dem Balkon ist gut. Der Giebelaufbau sitzt vortrefflich zwischen den beiden Ecktürmen. Die breit ausladende Freitreppe, gut auch in der Aufteilung des Unterbaues, und die Attika im Dachgeschoß rahmen den Aufbau geschickt ein. In dem schloßreichen Limburger Lande muß man das Rathaus zu Venlo zu den Schloßbauten rechnen. Es war Rathaus und „Prinzenhof“. Die repräsentative Fassade erinnert an ein öffentliches Bauwerk. Aber der Gesamteindruck mit den Wehrerkern an der Rückfront bleibt doch der eines wehrhaften Kastells.

Bei den späteren Bauten ist das Verhältnis von Fensteröffnung und Horizontalbändern genau bestimmt. Johann Friedrich von Schaesberg hat um das Jahr 1650 die Burg seines Großvaters ausbauen lassen. Der neue Eckturm entstand (Abb. 288, 292). Der offene Hof ward zugebaut. Der räumlichen Verhältnisse und des Lichtes wegen mit niedrigeren Flügelbauten\*. Der neue Turm hat, seinem abweisenden Charakter entsprechend, auf eine Horizontalgliederung ganz verzichtet, ebenso der neue anstoßende Flügelbau (Abb. 292). Nur ein breites, helles, horizontales Kaffgesims schließt den Sockel ab. Und die Kanten zeigen Hausteineckverklammerung. Aber der neue Vorderflügel mußte der alten reichen Giebelfront Rechnung tragen und gliederte seine Front mit Hausteinbändern. Aber diese werden bestimmt durch die Fensteröffnungen und laufen wie bei dem Torhaus der Burtscheider Abtei in die Querbalken der Fenster über.

Nach dem Hof zu öffnet der Ausbau von Schaesberg im Untergeschoß sich in offene Arkaden und bildet ein Schloßhofidyll von märchenhafter Schönheit, wenn auch die Dächer eingestürzt (Abb. 294), das Hofportal aus seinen Angeln gefallen (Abb. 295), wenn

\* Vgl. den Wiederherstellungsversuch bei Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.



Abb. 289. Venlo. Rathaus

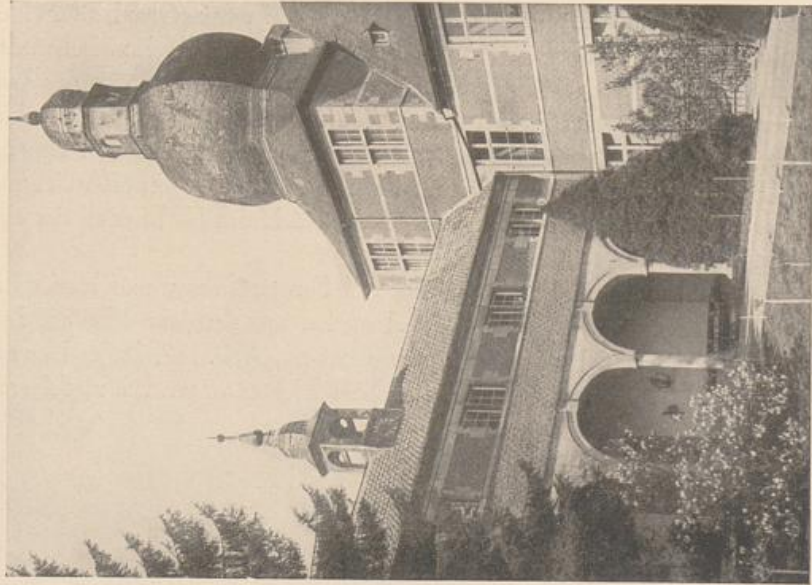


Abb. 291. Schloß Leerodt. Hof. Vgl. Abb. 290, 297.

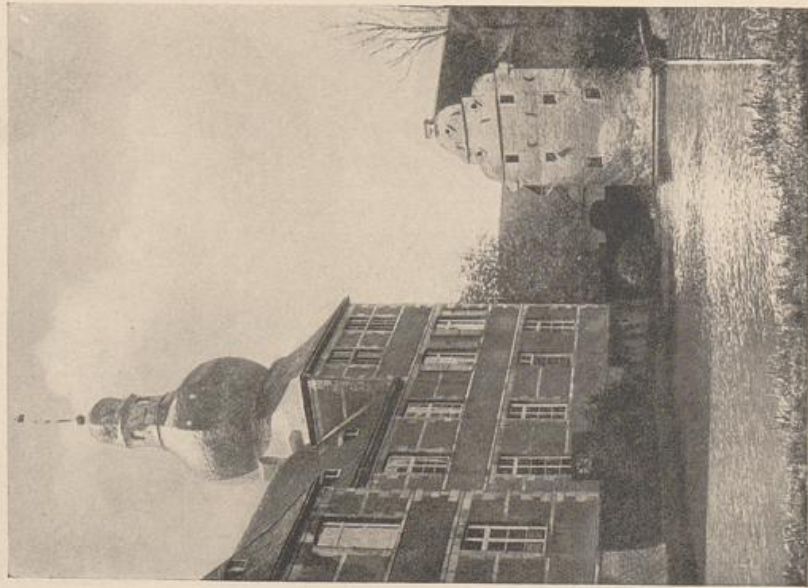


Abb. 290. Schloß Leerodt. Vgl. Abb. 291, 297

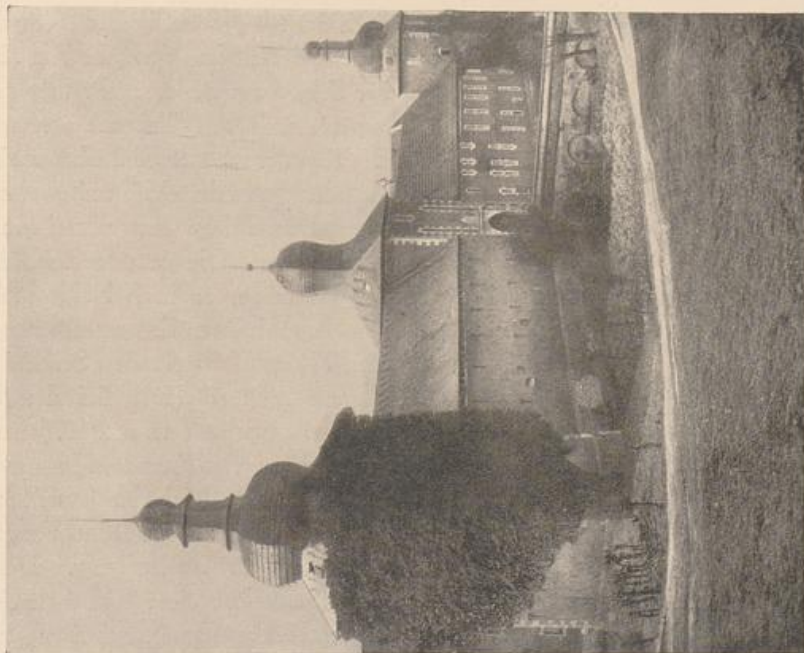


Abb. 293. Schloß Schaesberg. Vorburg. Vgl. Abb. 288, 313.

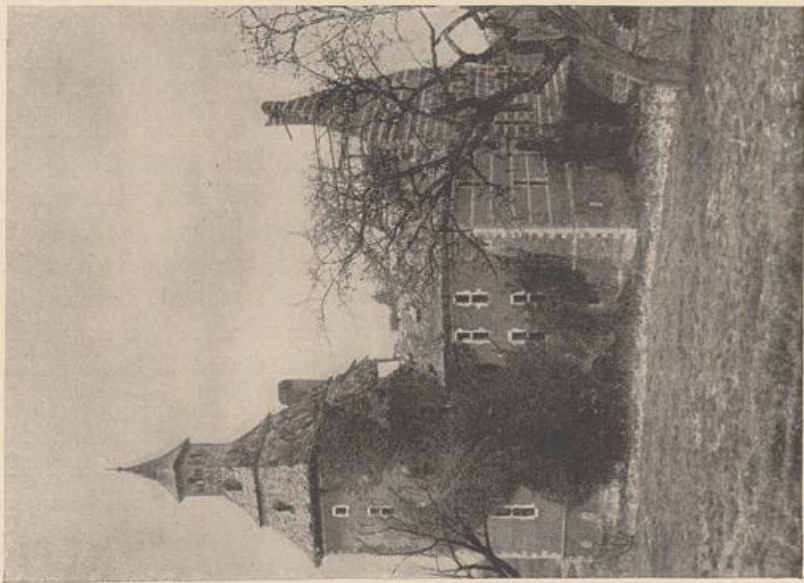


Abb. 292. Schloß Schaesberg. Herrenhaus. Vgl. Abb. 288, 202.



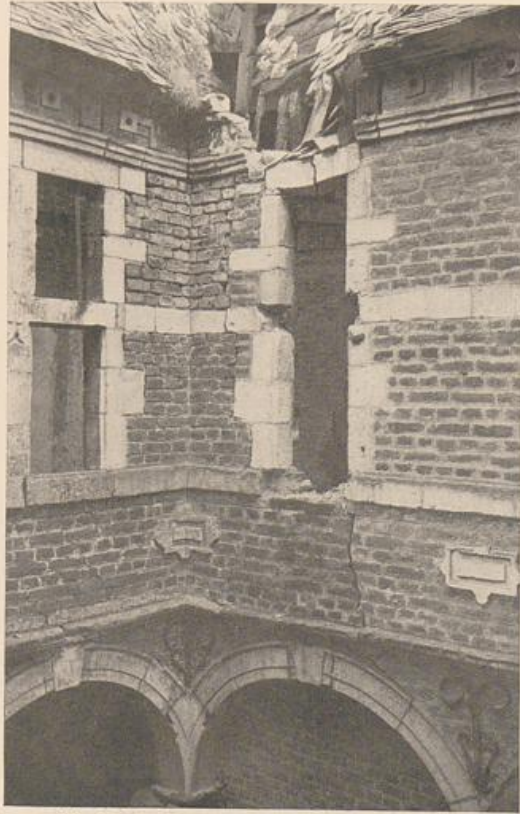


Abb. 294. Schloß Schaesberg, Hof des Herrenhauses.  
Vgl. Abb. 292, 295.

auch das Mauerwerk immer mehr unter der Gewalt der Stürme nachgibt (Abb. 288, 202), der Schutt am Boden mehr und mehr sich anhäuft und das Unkraut umherwuchert. Die Tage des schönen Schloßbaues sind leider gezählt. Jahrzehntlang unbewohnt, hat es Mangel an Pflege dem vorzeitigen Verfall preisgegeben. Die neueste Zeit, die unter den Fundamenten nach Kohle gräbt, wird dem Bau mit ihren Erdschütterungen bald den Todesstoß versetzen. Schade um den überaus schönen Hof! Bei den limburg-jülichischen Schlössern des 16. Jahrhunderts lag noch so viel Fremdartiges unvermittelt nebeneinander. Bei der Hoffassade zu Rheydt (Abb. 174) und bei dem Binnenhof und dem Ausbau auf Schloß Bedburg. Der französische Schloßbau eines Joist de la Court und heimische Bautechnik, heimische Bau- und Wohngepflogenheiten fanden erst im Jahrhundert des Großen Krieges im Herzogtum Jülich die vollendete Form des Zweckvollen und Sinngemäßen. An den Galerien zu Binsfeld (Abb. 172, 173) und vor allem zu Rheydt (Abb. 174) war ein Zuviel an Schmuck und Zierform. Der schöpferische Formenwille

flämischen Geistes gab ihnen an den Schloßbauten des 17. Jahrhunderts die klassische Anpassung und Gliederung aus dem Tektonisch- und Materialsinngemäßen, die Schönheit eines abgeklärten Formempfindens. Malerische Neigung paart sich mit sinnvoller Zweckgestaltung. Schmuck ist nicht mehr Ornament und Kartuschenwerk. Schmuck ist farbige Belebung. Doch diese hat etwas Tektonisch-Organisches erhalten. Bei dem Schloßhof zu Schaesberg sind die Fenster abhängig von dem Arkadenrund, und die Horizontalbänder von der Fensterform. Und diese von den baulichen Verhältnissen (Abb. 294, 295). Nur in den Bogenzwickeln findet man einen Kartuschenschmuck. Die dunkle Backsteinfläche erschien hier zu groß und verlangte halt nach einem hellen Tonfleck innerer Belebung. Einen ähnlichen Schmuck zwischen dem trennenden Backsteinband zweier Stockwerke und eine verwandte Aufteilung der Fassade und der Fenster mit horizontalen Hausteinbändern hat das Haus Blanke in Heinsberg (Abb. 296).

Das Wesen der nordischen Baukunst liegt im Organischen, in dem Rhythmus der Bewegung, der absichtlich jede Symmetrie und Kongruenz zweier Baumassen vermeidet. Es ist seltsam genug, aber im Wesen nordischer Baukunst begründet, daß die symmetrisch gedachte Zweiturmfassade im unvollendeten Zustande, d. h. der eine Turm, nicht ganz bis zur Spitze ausgebaut, uns mehr anspricht als die ausgeführte Fassade. Es liegt in dem Unvollendeten eben mehr Bewegung der Umrißlinie. Die vollendete Symmetrie eines Rundbaues der italienischen Renaissance ist unserem Empfinden fremd. Man achtete aber bei uns wohl darauf, die Massen eines Baukörpers, wenn ihre einzelnen Teile noch so sehr in den Verhältnissen voneinander abwichen, im Gleichgewicht zu halten. Den hohen Schloßturm zu Schaesberg durch die entsprechend schweren Gewichtsmassen der breit gelagerten niedrigeren Flügelbauten. Die konzentrierte Anlage des Herrenhauses mit dem herausragenden Turm durch die breite Anlage des Vorhofes mit seinen drei kleineren Turmhauben (Abb. 292, 293, 288). Der Einfluß Frankreichs und Belgiens vermittelte später die Neigung italienischer Renaissance für den Rhythmus der Massen, für die Symmetrie und Kongruenz und klar gezeichnete geometrische Verhältnisse. Das Burt-scheider Haus „Zur Kron“ u. a. sind in der Fassadenaufteilung vollkommen symmetrisch angelegt. Der Schloßbau entwickelt die Symmetrie nun auch in seinen Grundrißlösungen.

Heinrich Wilhelm von Leerodt, der einflußreiche Hofmeister und Kammerpräsident am Hof zu Düsseldorf, begann im Jahre 1647 auf seinem Jahrhundert alten Familienbesitz Leerodt bei Geilenkirchen mit dem Neubau eines Herrenhauses\*. Eine rechteckige Hofanlage von vier Flügeln eingeschlossen. Die gleich breiten Seitenflügel entwickeln nach der Rückfront je einen vorspringenden Risalitbau

\* Grundriß u. Situationsplan bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Erkelenz und Geilenkirchen. Bearbeitet von Edmund Renard. Abb. 107 u. 108.



Abb. 295. Schloß Schaesberg. Hof des Herrenhauses. Vgl. Abb. 294, 292.

(Abb. 290). Es ist kein vom Hauptbau sich lösender Turmbau. Wie bei Schloß Rheydt (Abb. 177), vor allem bei Bedburg (Abb. 178), wo auch im Material eine verwandte Gliederung wiederkehrt, eine Art Pavillon ohne besondere Turmhaube. Die Dachfirste und Gesimse laufen durch. Nach der Vorburg aber ist über den beiden ersten Fensterachsen noch ein drittes Geschoß angelegt, das eine reichgegliederte barocke, große Turmhaube schmückt (Abb. 297, 290). Der Eingangsflügel zwischen diesen beiden Turmhauben tritt etwas zurück. In der Auffahrt gewinnen so die ersten beiden Fensterachsen mit der Haube den Eindruck selbständiger Turmkörper (Abb. 297). Der niedrigere und schmalere Eingangsflügel mit der friedlichen Vespertglocke auf dem Dachfirst über dem schweren Hausteinportal mit den Wappen Heinrich Wilhelms von Leerodt und seiner Gattin Johanna Franziska von Cortenbach (Abb. 297) öffnen sich nach dem Binnenhof zu im Untergeschoß in Arkaden (Abb. 291).

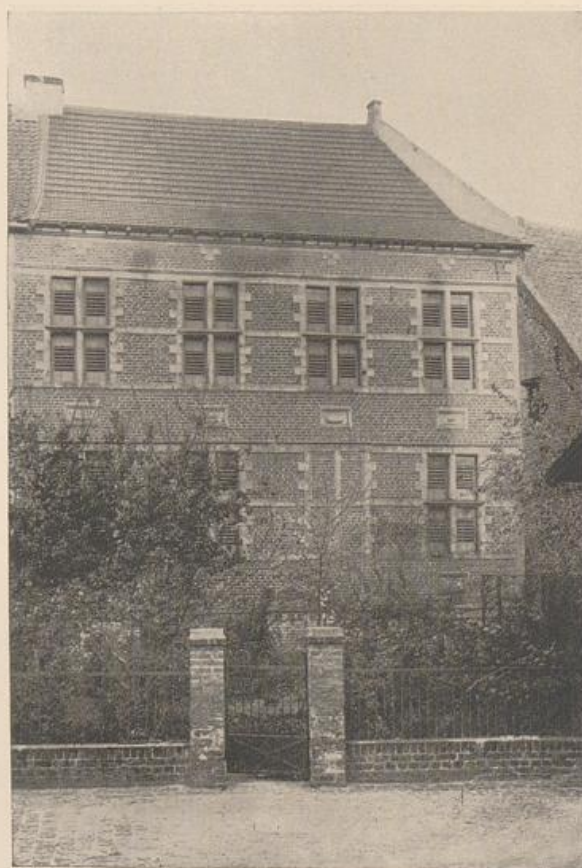


Abb. 296. Heinsberg. Haus Blanke.

Über jeder ein kleines Doppelfenster. Wieder die durchlaufenden hellen Horizontalbänder und Gesimse und die wirkungsvolle Eckverklammerung. Die durchlaufenden horizontalen Fensterbalken sind aber nur noch bei dem Turmaufbau zu sehen. Die übrigen Fenster haben leider unschöne Änderungen erfahren. Im Jahre 1840 wurde einer der Seitenflügel und die Rückfront abgetragen. Sehr schade! Denn die künstlerische Wirkung des heute noch stehenden Teils ist zu sehr auf das angewiesen, was gefallen ist\*.

Unweit Schaesberg mag ein anderer Bau eine Vorstellung von der einst symmetrischen Anlage von Schloß Leerodt vermitteln, obwohl er nicht wie Leerodt aus einem Guß geschaffen worden, auch nicht eine einheitliche Gliederung des Details hat und Rücksichten auf den früheren Zustand der grundrißlich-symmetrischen Aufteilung einige Schwierigkeiten bereitet haben.

\* Grundriß, Situationsplan, Schnitte und geometrische Aufnahmen der Fassaden bei Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.



Abb. 297. Schloß Leerodt. Einfahrt in das Herrenhaus. Vgl. Abb. 290, 291.



Abb. 298. Schloß Hoensbroeck. Rückfront des Herrenhauses. Vgl. Abb. 299—305.

Drei verschiedene Perioden haben an ihm gebaut. Es ist das Schloß Hoensbroeck\*. Hoensbroeck, nach dem sich eines der führenden Adelsgeschlechter des Limburger Landes nennt, war der Sitz der Ritter Hoen. Sie wohnten im Broecke, nannten sich Hoen zu Broecke, Hoen tze Broecke! Daraus ward später Hoensbroeck, von und zu Hoensbroeck. Hermann Hoen und seine Gattin Cecilia von Borne hatte von 1360 bis 1368 zu Broecke eine neue Burg errichtet. Als Adrian, erster Freiherr von Hoensbroeck, im Jahre 1643 einen dritten Bau auf dem alten Erbsitz aufführen ließ, mußte die Burg des Hermann Hoen bis auf den gewaltigen runden Eckturm fallen (Abb. 298). Drei Meter dick ist sein Mantel. Gänge und Wendeltreppen winden sich durch ihn hindurch. Acht volle Jahre hatte der Turmbau die Bauarbeiter beschäftigt. Seine acht Jahresringe heben sich heute noch deutlich ab.

Adrian von Hoensbroeck (1589—1675) nimmt in der Geschichte des Limburger Landes eine wichtige politische Stelle ein. Er war Kommissar der Valkenburger Ritterschaft. Seine großen politischen Verdienste belohnte der Kaiser mit dem Reichsfreiherrntitel. Das mütterliche Erbe erweiterte im Jahre 1643 noch seinen Einfluß. Seine Mutter war Adriana von Boedberg, deren einziger Bruder im Jahre 1643 kinderlos starb. Mit dem reichen Besitz der Boedberg mit Schloß Haag bei Geldern erbte Adrian von Hoensbroeck auch das Erbamt der Marschälle des Herzogtums Geldern. Der neue Reichtum erlaubte ihm den pompösen Neubau auf dem alten Stammsitz.

Adrian plante eine rechteckige Hofanlage mit zwei gleichen Seitenflügeln; jeder ein rechteckiger Bau mit einem größeren und kleineren quadratischen Wohnturm, in der Diagonale der Ecken einander gegenüber liegend. Die beiden kleineren kamen zu beiden Seiten des mittleren Torgebäudes, das in den Schloßhof führt (Abb. 299); die beiden größeren an die Ecken der Rückfront (Abb. 298, 300, 301). Gegenüber dem Torhaus verbindet an der Rückfront ein niedrigerer und schmaler Trakt die beiden Seitenflügel und erhielt genau in der Mitte nach außen einen kleinen Kapellenanbau (Abb. 298, 301). Nach dem Schloßhof öffnet der Verbindungs-



Abb. 299. Schloß Hoensbroeck. Einfahrt in das Herrenhaus.  
Vgl. Abb. 305.

\* Rekonstruktion und geometrische Aufnahmen der Fassaden bei Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.



Abb. 300. Schloß Hoensbroeck. Ansicht vom Ort Hoensbroeck. Vgl. Abb. 304, 298.

flügel im Untergeschoß sich in Arkaden (Abb. 302, 303, 208a). Von der alten Burg wagte man freilich den wuchtigen altherwürdigen Turm nicht niederzureißen. Seine Höhe bedingte die des an der anderen Seite gegenüber aufsteigenden. Er erhielt eine neue, im Geschmack der Zeit spitz zulaufende Haube, die ähnlich auf dem limburgischen Kastell Horn wiederkehrt\*.

Der grandiose Ausbau auf Hoensbroeck nahm viele Jahre in Anspruch. Die fortgesetzten kriegerischen Unruhen störten den ruhigen Fortgang der Arbeiten. Französische und spanische Truppen lagen im Lande. Adrian mußte schließlich seinen Prachtbau verlassen. Er floh nach dem benachbarten Aachen und starb im Jahre 1675, fern von der Heimat, die er nicht wiedersehen sollte.

Man kann an dem Ausbau zwei verschiedene Bauperioden genau unterscheiden. Der neue äußere Eckturm an der Rückfront, der anschließende Flügelbau und der Verbindungstrakt mit der Kapelle zeigen noch die alte Fensterform (Abb. 301, 298); ebenso der linke Turm neben der Schloßbrücke und das Torhaus (Abb. 299). Nach dem Hof zu hat dieser Teil auch Horizontalbänder (Abb. 303). Der übrige Teil des Herrenhauses hat die Horizontalbänder abgelegt. Hohe französische Barockfenster mit Keilsteingiebeln beleuchten die Räume (Abb. 298–302), ovale Kuhaugen das Treppenhaus im rechten Flankierturm neben dem Torhaus (Abb. 302).

\* Abb. S. 105 in *Nederlandsche Kasteelen en hun Historie*. Door W. A. Beelaerts van Blockland, H. E. van Gelder, W. Wijnaendts van Resants en K. Sluytermann. Deerde Deel. Amsterdam. Uitgevers Maatschappij „Elsevier“ 1905.



Abb. 301. Schloß Hoensbroeck. Vgl. Abb. 298, 300.

Es ist der Teil, auf dem sich einst die mittelalterliche Burg erhob. Man darf annehmen, daß sie erst niedergelegt wurde, als der linke Seitenflügel mit seinen beiden Verbindungsbauten des Torgebäudes und der Rückfront vollendet waren.

Der spätere Flügelbau mit den barocken Fensterformen hat nicht den Reiz des älteren. Das Urwüchsige, das Malerische der alten Fensterrahmen und Schlagläden, die feste, verbindende Linie der Horizontalbänder fehlt. Auch der Backsteinton ist ein anderer. Er ist heller, hat nicht den warmen Ton des linken Flügelbaues (Abb. 299). Die Fenster wurden langweilig vornehm und nahmen in ihrer Größe dem Bau den wirkungsvollen Maßstab. Der Einfluß Frankreichs hat hier auch das heimische Detail verdrängt. Jahrelange Einquartierungen französischer Truppen mögen vielleicht diese neuen Formen in das Maastal getragen haben. Daneben mag der Einfluß des Hoensbroecker Erbsohnes Arnold Adrian (1631—1694) mitbestimmend gewesen sein. Möglich, daß sogar der jüngere Flügel auf Hoensbroeck erst von ihm aufgeführt worden ist. Er war lange Zeit am Hofe Ludwigs XIV. in Versailles Gesandter des Königs von Spanien. Seine Verdienste trugen dem Ältesten seines Geschlechtes im Jahre 1675 den Erbtitel eines Marquis ein. Wie sein Vater mußte auch er im Jahre 1691 von der alten Stammburg flüchten und starb bald nach der Rückkehr.

Es mag dahingestellt bleiben, wann und von wem der rechte Flügelbau auf Hoensbroeck aufgeführt worden ist. Wenn das Detail auch eine andere Sprache redet, so fügt der spätere



Ausbau sich aber doch als Baumasse einem alten einheitlichen Plane an. Die beiden Wohntürme neben dem Torhaus entsprechen einander in Grundriß, Höhe und Dachhaube (Abb. 301, 299). Selbst der Schornstein vor der Haube kehrt wieder. Die Rückfront ward, soweit das möglich, ebenfalls symmetrisch aufgeführt. Über dem Verbindungsflügel hinweg ragen, angelehnt an die Dachschrägen der Seitenflügel, die beiden kleineren Eingangstürme auf (Abb. 301). Die Satteldachlinien führen das Auge hinauf zu den spitzen Hauben der äußeren Ecktürme, die das Bild einrahmen.

Es ist etwas berauschend Schönes um diesen Bau, der so beherrschend aus dem wellenbewegten Lande aufragt, der von allen Seiten vollendet ist in dem Verhältnis der einzelnen Bauteile zueinander. An der Rückseite führt längs dem von Schilf überwucherten Burggraben die Landstraße vorbei (Abb. 298). Am Ende des Grabens, dort wo dieser umbiegt, wo das Pesthäuschen Wache hält, biegt auch die Landstraße um nach dem Orte Hoensbroeck. Es ist ein wunderbares Bild vom Orte Hoensbroeck auf das Kastell (Abb. 300). In der Mitte der alte runde Burgturm, von den anderen Ecktürmen, dann von dem Torhaus der Vorburg und dem Pesthäuschen flankiert. Die klar umrissene dunkle Silhouette der vieltürmigen Kastellanlage gegen den blauen Himmel. Graugrüne Baumstämme und grüne Baumkronen weben einen geheimnisvollen Schleier vor das Bild. In der weiten Nachbarschaft grüne Weiden und feierliche Stille.

Über Graben und Brücke gelangt man durch das Torhaus in den ersten großen rechteckigen Hof der Vorburg, an drei Seiten von Wirtschaftsgebäuden bestanden (Abb. 300, 304). An der vierten Seite führt eine neue Brücke über den Schloßgraben in den zweiten Wirtschaftshof, der sich mit drei rechtwinklig zueinander gelagerten Flügeln zum Herrenhause öffnet. Eine dritte Brücke führt aus ihm zum Torhaus zwischen den beiden quadratischen Flankiertürmen, aus dessen Rund die einladenden Arkaden des Binnenhofes vom Herrenhause den Gast begrüßen (Abb. 299, 305). Dieser Hof ist das Reizvollste der ganzen Anlage und reich an abwechslungsreichen Bildern (Abb. 302, 303, 208a).



Abb. 302. Schloß Hoensbroeck. Hof des Herrenhauses.  
Vgl. Abb. 208a, 303, 305.

Schloß Hoensbroeck ist wie Schloß Schaesberg seit Jahrzehnten unbewohnt. Der fortschreitende Verfall der gewaltigen Anlage ist noch beklagenswerter als der auf Schaesberg. Kahl sind die Räume, allen Schmuckes beraubt. Die Böden sind teilweise eingefallen. Balkenzüge suchen im Inneren künstlich die Wände zu halten. Die Fenster sind vermauert. Nur in einem kleinen Winkel des Herrenhauses wohnen auf zwei, drei Zimmern kleine Köttersleute.

Kehren wir noch einmal nach Leerodt zurück! Die Einfahrt zum Herrenhause, das Torgebäude, von den beiden Ecktürmen mit schwerer welscher Haube eingerahmt (Abb. 297), ist doch recht nahe in der ganzen Anlage verwandt dem Torhaus auf Hoensbroeck (Abb. 299). Ebenso die Portale unter dem Doppelfenster. Im Giebel die Wappen der Bauherren. Darunter die Blende für die Zugbrücke. Im Hof zu Hoensbroeck auch an einer Seite Arkaden. Statt im Torflügel allerdings an der Rückfront. Aber sonst haben beide Anlagen den gleichen Grundrißgedanken. Die Mutter von Heinrich Wilhelm von Leerodt war Agnes von Hoensbroeck, die Schwester des Bauherrn auf Hoensbroeck. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen der Bauherren auf Hoensbroeck und Leerodt verdichteten die aus politischen und kommerziellen Zusammenhängen gewordene nahe Verwandtschaft der Schloßbauten.

Und ebenso sind wieder verwandtschaftliche Familienverhältnisse die Paten eines anderen Schloßbaues, der aus dem Kreise Limburg-Jülich weit über den Rhein hinaus in das münsterländische Grenzland getragen wurde. Der Schloßbau des Kaiserlichen Generalfeldmarschalls Alexander II. Grafen von Velen auf Raesfeld\*. Alexander von Velen und Heinrich Wilhelm von Leerodt waren Vettern. Alexander I.,

\* Grundrisse, Situationsplan, Schnitte, geometrische Aufnahmen und Rekonstruktionen bei Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.



Abb. 303. Schloß Hoensbroeck. Hof des Herrenhauses.  
Vgl. Abb. 208a, 302, 305.

der Vater Alexanders II. von Velen, war vermählt mit Agnes von Leerodt zu Honsdorff, der Schwester von Wilhelm von Leerodt, dem Vater Heinrich Wilhelms. Aus dem Erbe Winands von Leerodt, Wilhelms Vater, war Haus Honsdorff unweit Leerodt an die Velen gefallen. Alexander II. hat hier um das Jahr 1647, während Heinrich Wilhelm gleichzeitig auf Leerodt baute, einen Neubau aufführen lassen, der bei späteren Umänderungen im Jahre 1711 wieder abgetragen wurde. Im standesherrlich gräflich von Landsberg'schen Archiv auf Schloß

Gemen i. W. sind aber die alten Originalpläne, sieben Entwürfe für fünf verschiedene Bauprojekte für Honsdorff, noch erhalten. Außerordentlich wichtige Dokumente! Sie stellen gewissermaßen das Programm der limburg-jülich'schen Bauschule um die Mitte des 17. Jahrhunderts dar. In diesen Plänen kehren die Schloßanlagen von Schaesberg, Leerodt, Hoensbroeck und Raesfeld wieder\*.

Wie der Vetter Heinrich Wilhelm von Leerodt, der Jülich'sche Kammerpräsident und Hofmeister am Herzoglichen Hofe zu Düsseldorf, wie Adrian von Hoensbroeck, der Kommissar der Valkenburger Ritterschaft und erster Erbmarschall des Herzogtums Geldern aus dem Hause Hoensbroeck, wie dessen Sohn Arnold Adrian, der Königliche Gesandte der Krone Spanien und erster Marquis von Hoensbroeck, so spielte auch Alexander II. von Velen eine wichtige politische Rolle. Er war General und Generalbevollmächtigter der Liga und als solcher unabhängig wie ein regierender Fürst. Der Dreißigjährige Krieg, Kontributionen und kaiserliche Dotationen hatten dem Generalfeldmarschall einen fürstlichen Reichtum



Abb. 304. Schloß Hoensbroeck. Torhaus der ersten Vorburg.  
Vgl. Abb. 300.

\* Entwürfe für Haus Honsdorff, abgebildet bei Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.

eingetragen und seinen Landbesitz am Niederrhein, in Westfalen, in den Niederlanden und selbst an der Nahe beträchtlich vergrößert. Wie Wallenstein trachtete dieser Condottiere nach einer landesherrlichen Stellung. Der neue Besitz der Herrschaft Bretzenheim bei Kreuznach gab ihm Sitz und Stimme auf dem Deutschen Reichstag. Für seine zahlreichen Herrschaften hatte er eigene Gerichtsbarkeit. Seine Gattin stammte aus regierendem Hause, Anna Magdalena Gräfin von Bentheim; ebenso die Gattin seines Erbsohnes Ferdinand Gottfried, Anna Sophia Gräfin von Limburg-Stirum. Seine Tochter war dem regierenden Grafen Johann von Waldeck vermählt. Mit den benachbarten Fürsten, dem Großen Kurfürsten von Brandenburg, mit dessen Statthalter im Herzogtum Cleve, Fürst Johann Mauritz von Nassau, mit dem Fürstbischof von Münster, Christoph Bernard von Galen, und mit den führenden Männern des Dreißigjährigen Krieges, den Tilly, Hatzfeld, Piccolomini, Lesley, Suys, dem Marschall d'Estrades und den fremdherrlichen Gesandten auf den Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück u. a. stand er in regem Gedankenaustausch\*. Schloß Raesfeld war der Hauptwohnsitz des Generalfeldmarschalls. Im Jahre 1643 hatte Alexander mit dem prunkvollen Ausbau begonnen. Im selben Jahre wie Adrian von Hoensbroeck. Zehn volle Jahre beschäftigte der Schloßbau auf Raesfeld einen großen Stab von Künstlern. Es ist das grandiose Gegenstück zu dem limburgischen Kastell Hoensbroeck. Fürsten und Gesandte waren hier Gäste des Generalfeldmarschalls. Darunter nicht geringere als der Große Kurfürst, Christoph Bernard von Galen und Johann Mauritz von Nassau.

Das alte Raesfeld, der Bau Alexanders I. vom Jahre 1606, dem die Hessenkriege böse mitgespielt hatten, war der übliche münsterländisch-niederrheinische Herrnsitz mit hohem Satteldach und rundem Wehrturm an einer Ecke des rechteckigen Herrenhauses. Rechtwinklig schloß sich der niedrigere Wirtschaftsflügel an. Das hohe Herrenhaus wurde von Alexander II. beibehalten und sollte die Prunkräume fassen. An Stelle des Wirtschafts-

\* Höchst wertvolles, bisher noch nicht bearbeitetes und noch ungeordnetes Material auf Schloß Gemen i. W.



Abb. 305. Schloß Hoensbroeck. Portal des Herrenhauses.  
Vgl. Abb. 299.



Abb. 306. Schloß Raesfeld. Heutiger Zustand. Vgl. Abb. 307.

flügels trat aber ein neuer Wohnhastrakt mit gebrochenem Dach. Hier lagen die Hauptwohnräume. An der Außenecke ragt der gewaltige quadratische Wohnturm auf, der den alten 45 Meter hohen Rundturm auf Hoensbroeck noch um fünf Meter überragt (Abb. 306, 307)\*. Der Eckturm auf Raesfeld erinnert in seiner Gestalt und Fenstergliederung lebhaft an den neuen quadratischen Außenturm auf Hoensbroeck (Abb. 298, 301). Aber seine hohe spitze Haube ist zweimal gebrochen, bevor hoch oben auf einem Knauf die Wetterfahne angebracht ist.

Still, verlassen, unbewohnt und seiner reichen Innenausstattung beraubt wie Schaesberg und Hoensbroeck liegt auch der Schloßbau zu Raesfeld da. Zwei Flügel und zwei Türme sind im Laufe des 19. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abgetragen worden. Der frühere Zustand ist aber an der Hand alter Aufnahmen und dem Zustande der Fundamente leicht wieder herzustellen. Der Hof des Herrenhauses ward einst mit zwei niedrigeren Trakten nach der Vorburg zu geschlossen (Abb. 307). Die Situation dieser kleineren Flügel, des Eckturms und des Giebels vom alten Hauptbau ist überraschend ähnlich der auf Schaesberg (Abb. 292, 288, 306, 307).

\* Vgl. die geometrischen Aufnahmen beider Türme bei Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.

Der Schaesberger Eckturm war bedingt als Gegengewicht zu den übrigen Baumassen des Herrenhauses, dann der Turmanlagen an der Unterburg (Abb. 288, 292, 293). Ebenso auf Raesfeld. Alexander II. hatte getrennt vom Herrenhause auf einer eigenen Insel einen neuen Wirtschaftshof angelegt und einen langgestreckten Bau aufgeführt, der die Räume für die Verwaltung und Dienerschaft faßte (Abb. 307). An der einen Ecke ward rechteckig gegen den Hof vorspringend das Stallgebäude angebracht. An der anderen Ecke ragt wieder ein gewaltiger quadratischer Turm auf, oben mit einer Balustrade bekrönt. Es war das Observatorium des Schloßherrn, der wie Wallenstein an die Macht der Sterne glaubte und in seinen Diensten sich einen Seni hielt. Hinter dem sich verjüngenden Teil hinter der Galerie unter der flachen Haube war die astrologische Bibliothek. Der Zweck des Turmbaues bestimmte dessen Gestalt.



Abb. 307. Schloß Raesfeld. Ehemaliger Zustand. Wiederherstellungsversuch von Richard Klapheck. Vgl. Abb. 306.

Das Gleichgewicht der Gesamtbaumassen verlangte aber auf der Oberburg nach einem Gegengewicht. So entstand der gewaltige Eckturm mit dem zweimal gebrochenen Helm. Es ist etwas feierlich Eindrucksvolles. Trotz der gewaltsamen Unterbrechung durch die Turmvertikalen und der Belebung durch die schmalen Treppentürme überall Ruhe und Gleichgewicht, denn auch die einzelnen Teile von Herrenhaus und Unterburg sind in ihren Massen wohl ausbalanciert. Schweigend kreisen noch immer die Schloßgräben um beide Höfe und spiegeln das herrliche Bild der Baumassen wider (Abb. 307).

Der Baumeister war ein Mönch! Jacobus van Poucke aus Gent, der nach dem Eintritt in den Kapuzinerorden sich Pater Michaelis oder Michael von Gent, Michael a Gandavo, Michiel de Gand, Michaelis Gandensis nannte. Er wurde im Jahre 1585 geboren und starb 1657 in Venedig. Schon 1646 hatte er Raesfeld verlassen, da er auf Befehl seiner Oberen nach Rom mußte. Nach seinen Entwürfen, „so wie Patris Michaelis besteck solches mit pringt“, haben zwei Meister aus Roermond, Jacob Schmidt und dessen Sohn



Abb. 308. Schloß Merode. Ansicht von Westen. Vgl. Abb. 309—311.

Johannes, den Bau vollendet. Meister Remigius Roßkotten aus Münster bearbeitete alle plastischen Details, Pilaster und Portale. Ebenfalls aus dem Maastal, aus Maastricht, kam der Meister, der die Prachträume ausschmückte, Maitre François Walschaerth. Vielleicht auch die anderen dekorativen Künstler: Rudolf Koiter, Regnir Henckelum, Andreas Petersen u. a. Der Meister der Entwürfe für den Schloßbau zu Honsdorff war Maitre Matzais Kousin aus Visé an der Maas. Der seltsame Sonderling im münsterischen Grenzlande, Alexander von Velens Schloßbau zu Raesfeld, ist ein versprengtes Glied der limburg-jülichschen Bauschule. Von belgischen und Maastalkünstlern erbaut. Die Verwandtschaft mit den Leerodt und die Bauprojekte für das jülichsche Honsdorff sind die Vermittler gewesen. Von den Baumeistern auf Schaesberg, Leerodt und Hoensbroeck wissen wir aber urkundlich nichts. Ob man vielleicht bei der Verwandtschaft der Bauherren und Bauten und der ungefähren Gleichalterigkeit an Pater Michael von Gent oder Maitre Matzais Kousin aus Visé denken darf? Schon möglich.

Der Reichtum im Wechsel horizontaler Hausteinbänder und Backsteinlagen hat bei dem Ausbau des jülichschen Schlosses Merode bei Dhorn im 17. Jahrhundert eine ganz besonders



Abb. 309. Schloß Merode. Ansicht von Süden. Abb. 308, 310, 311.



malerische Anlage geschaffen. Zwar haben auch hier wieder sehr verschiedene Zeiten an dem alten Sitz der Herren und Grafen von Merode gearbeitet. Das 18. Jahrhundert hat die wichtigsten Teile aus dem 17. Jahrhundert wieder verändert und teilweise ganz abgetragen. Die Wiederherstellungsarbeiten, zum Teil ein radikaler Ausbau in den Jahren 1901–1903, waren wenig glücklich. Im ganzen aber zeigt der Schloßbau heute noch von allen Seiten außerordentlich reich belebte, malerische und abwechslungsvolle Bilder (Abb. 308–311)\*.

Merode ist entstanden aus einer Rodung im Echtzer Wald. Merode und die Herren von Merode werden schon im Jahre 1147 urkundlich erwähnt. Der Sitz ist bis heute bei derselben Familie geblieben, deren Haupt, Graf von Merode-Westerloo, Fürst von Grimberghe und von Rubempré ist und in Westerloo und Brüssel wohnt. Der heutige Zustand des Stammschlusses ist nicht mehr für dauernden Aufenthalt eingerichtet.

Im 14. Jahrhundert hatte der Herzog von Jülich die alte Burg teilweise zerstört. Von dem Neubau des 15. und 16. Jahrhunderts stammen heute noch die Außenmauern des Ostflügels und der starke, zweigeschossige, 15 Meter im Durchmesser zählende Batterieturm an der Nordostecke (Abb. 311). Aber die Fensterformen sind später verändert worden. Im 17. Jahrhundert begann ein neuer Ausbau. An der Westfront ragten die beiden quadratischen Wohntürme auf (Abb. 308). Die Hauben nach plötzlicher Verjüngung in eine hohe, achteckige Laterne mit Zwiebelhaube übergehend. Die Wände mit horizontalem Bandwerk gegliedert. Aber nur der Südwestturm hat die alten Fensterrahmen noch (Abb. 308, 309). Der Nordwestturm hat bei dem Umbau im 18. Jahrhundert neue Stichbogenfenster mit Keilsteingiebeln erhalten. Da ihre Öffnungen größer sind, ward das alte Verhältnis zu den Hausteinbändern gesprengt (Abb. 308). Die runde Form des Südostturmes über dem Batterieturm war durch dessen Form bedingt

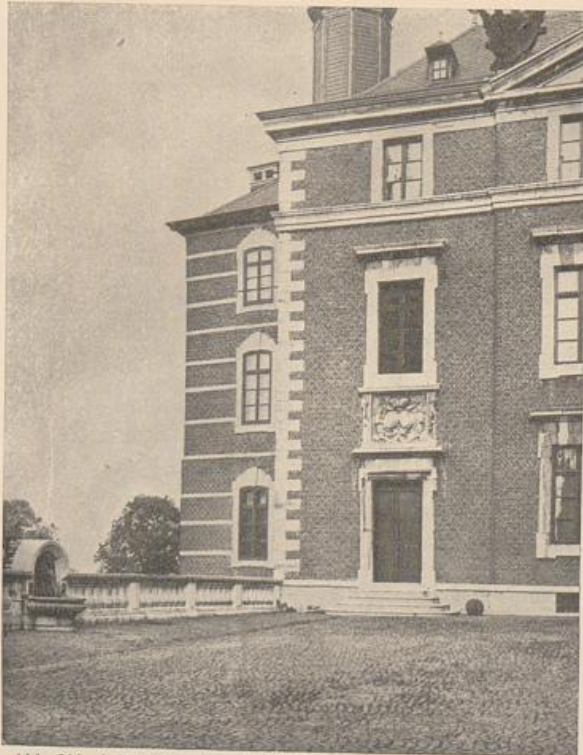


Abb. 310. Schloß Merode. Ansicht aus dem Hof auf den Nordflügel. Vgl. Abb. 308.

\* Grundriß und Situationsplan bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Bearbeitet von Paul Hartmann und Edmund Renard. Düsseldorf 1910, Abb. 21. — Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.

(Abb. 309). Ebenso mögen fundamentale Voraussetzungen dem fünfeckigen Nordostturm die Gestalt gegeben haben (Abb. 311). Die spitze, zurückliegende Helmpyramide des Südostturmes mit dem schmalen Umgang auf der Turmplattform erinnert an den Helm von Haus Terworm bei Heerlen (Abb. 144). Die Haube des Nordostturms hat eine ganz bizarre Form; unter der Laterne einen birnförmigen dicken Knauf (Abb. 311).

Der schmale, achteckige Treppenturm neben dem heute isoliert dastehenden Südwestturm (Abb. 308) ist erst neueren Datums. Ebenso die Ostfront nach dem Hof zu. Ehemals liefen von dem Südwestturm hohe, fast bis an die Haube reichende Mauerzüge nach beiden Seiten des Hofes und verbanden an der Westfront die Horizontalbänder der Türme. Als zu Anfang des 18. Jahrhunderts der neue Nordflügel aufgeführt wurde, fielen die Mauerzüge,

bis auf einige Reste neben dem Südwestturm, die noch auf alten Aufnahmen vor der Wiederherstellung des Schlosses im 20. Jahrhundert zu sehen sind\*. Aber auch sie mußten jetzt beseitigt werden, als man den schmalen Treppenturm anbringen wollte. Wir dürfen uns auch wohl den einstigen Nordflügel des 17. Jahrhunderts mit durchlaufenden, den Ecktürmen entsprechenden und den Fensterrahmen angepaßten Horizontalbändern vorstellen (Abb. 308). Damit rückt Merode in die nächste Nachbarschaft von Leerodt.

Der pompöse Ausbau des Nordflügels, inschriftlich im Jahre 1700 begonnen, stammt von dem berühmten Generalfeldmarschall Johann Philipp Eugen Reichsgrafen von Merode-Westerloo (1674—1732) und seiner Gattin Therese Prinzessin Pignatelli-Monteleone. Er wäre heute weit wirkungsvoller, wenn an den Türmen des 17. Jahrhunderts die alten Fensterrahmen noch vorhanden wären (Abb. 308, 310, 311) und wenn im Süden, an Stelle der erst zu Anfang unseres Jahrhunderts beseitigten Zugbrücke nicht ein neues Torhaus in den Formen moderner



Abb. 311. Schloß Merode. Ansicht von Nordosten. Vgl. Abb. 308, 309.

\* Aufnahme in den Kunstdenkmälern des Kreises Düren. Abb. 22. — Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.



Abb. 312. Haus Reimersbeck.

belgischer Gotik errichtet worden wäre (Abb. 309). Der imposante Nordflügel atmet vornehme Ruhe. Mit den farbenlustigen Einfällen der Horizontalbänder ist es vorbei. Die großen rechteckigen Fenster, an den Ecken verkröpft im Geschmack italienischen Barocks, dazu als Abschluß das schöne kräftige Deckgesims, verlangten nach großer, ungeteilter Ziegelfläche, auf der die Eckverklammerung wirkungsvoll sich abhebt (Abb. 310). Ein Risalit mit einem flachen Giebel zieht die drei mittleren Fensterachsen etwas vor den Bau. Über den beiden Hauptgeschossen läuft ein breites, stark profiliertes schönes Gurtband. Unmittelbar auf diesem setzen die Fenster des niedrigeren Obergeschosses an, durch deren oberen Horizontalbalken das noch ausdrucksvollere Hauptgesims läuft. Über dem Portal der Hoffront steht das Allianzwappen Merode-Monteleone (Abb. 310).

Die große Vorburg ist leider ganz abgetragen worden. Die alten Wasser- und Grabenanlagen sollen eingeebnet werden. Mit dem Spiegelbild der Schloßgräfte wird der stattliche Bau einen wesentlichen Reiz seiner Wirkung einbüßen.

Es wären dann noch andere Limburger und Jülicher Schloßbauten aus dem Jahrhundert des Großen Krieges anzuführen. Leider aber nur Reste noch. Spätere Zeiten haben die

Gesamtanlage in den meisten Fällen wesentlich geändert. Nur sind noch hier und da die alten Vorburgen erhalten. Ihr Hauptschmuck ist das Torhaus.

Es ist ein wesentlicher Unterschied in Gestaltung und Schmuck der jülichischen Torhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts. Die heute dem Erbdrosten Grafen Droste zu Vischering gehörige Burg Setterich ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von dem bekannten jülichischen Marschall von Reuschenberg zu Setterich errichtet worden\*. Das Torhaus der Vorburg erhielt eine reiche Türumrahmung, eigentlich einen selbständigen Anbau an den Torbau (Abb. 316). Aus Haustein ein rundbogiges Portal mit reichem Gesims. Darüber einen hohen Giebel mit Steinkugeln an den Ecken. Die Anlage geht auf den Kreis um Alessandro Pasqualini und Joist de la Court zurück. Man vergleiche die Tore in der Zitadelle zu Jülich (Abb. 111) oder das Tor am Hause des baulustigen und einflußreichen Marschalls von Reuschenberg, dem Setterichschen Hause in der Bongartstraße dort (Abb. 112). Ganz anders dazu das Torhaus der Vorburg auf Hoensbroeck vom Jahre 1643 (Abb. 304). Torbogen und Einfassung sitzen baulich organischer im Torhaus, das eine durchlaufende Eckverklammerung aufweist. Eine ähnliche Gestalt hat das Torhaus zu Meerssenbroeck, ebenfalls wieder bei Heerlen (Abb. 317). Um den Torbogen die Hausteinblende für die Zugbrücke. Darüber, wie bei Hoensbroeck und Schaesberg (Abb. 293), das Wappen des Bauherrn. Im Obergeschoß schmale Blenden für die Wippbalken der Zugbrücke. Auf Schaesberg sind diese Blenden eigens noch mit schöner Eckverklammerung eingefast. Diese typische Gestalt der Torhäuser in Limburg und Jülich kehrt auch sonst noch im 17. Jahrhundert verschiedentlich wieder. Auf Cortenbach bei Heerlen (Abb. 318), auf Leerodt und Trips\*\*. Dann später noch, im Jahre 1716, auf dem Rittergute Hausen bei Lohn an dem Torbau der Maria Anna von Blankart (Abb. 315) und auf der Birgeler Burg, die statt der alten Hausteinfensterformen von Hausen schon die typischen Rahmen des 18. Jahrhunderts zeigt (Abb. 314). Die Vorburgen auf Leerodt und

\* Grundriß Abb. 137 in den Kunstdenkmälern des Kreises Jülich.

\*\* Abb. bei Clemen: Kunstdenkmäler der Kreise Geilenkirchen und Erkelenz. Bearbeitet von Edmund Renard. Düsseldorf 1904. Fig. 111, 133—135. — Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.



Abb. 313. Schloß Schaesberg. Hof der Unterburg.  
Vgl. Abb. 293, 288.

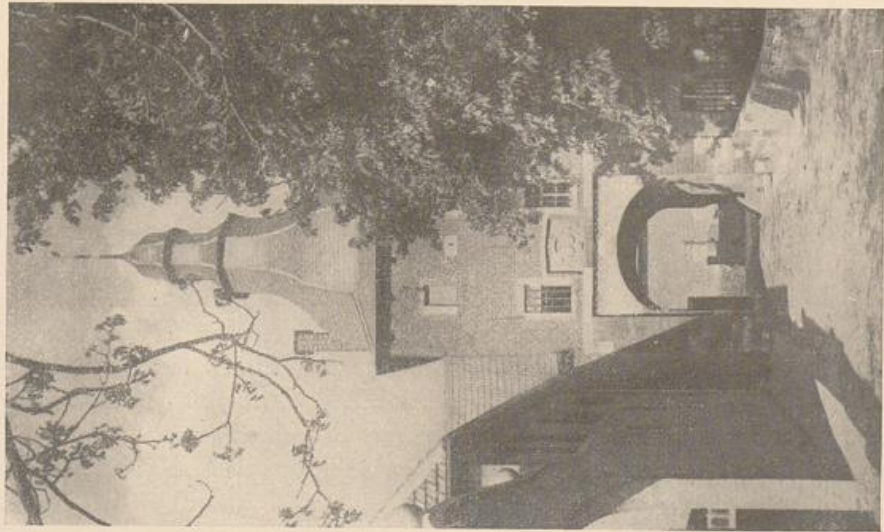


Abb. 315. Haus Hausen. Tor der Vorburg.

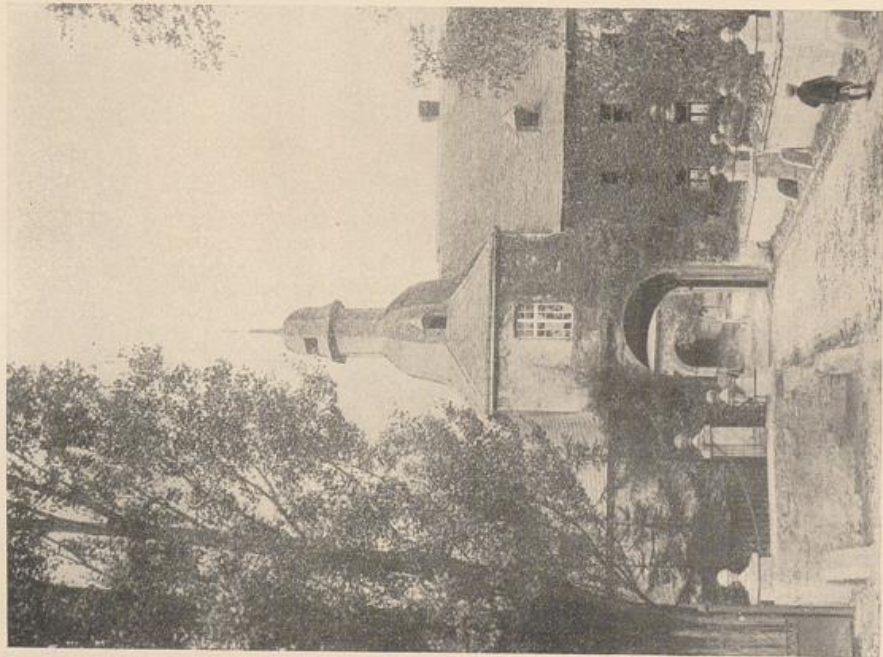


Abb. 314. Haus Birgel. Tor der Vorburg.



Abb. 317. Haus Meerssenbroeck. Tor der Vorburg.

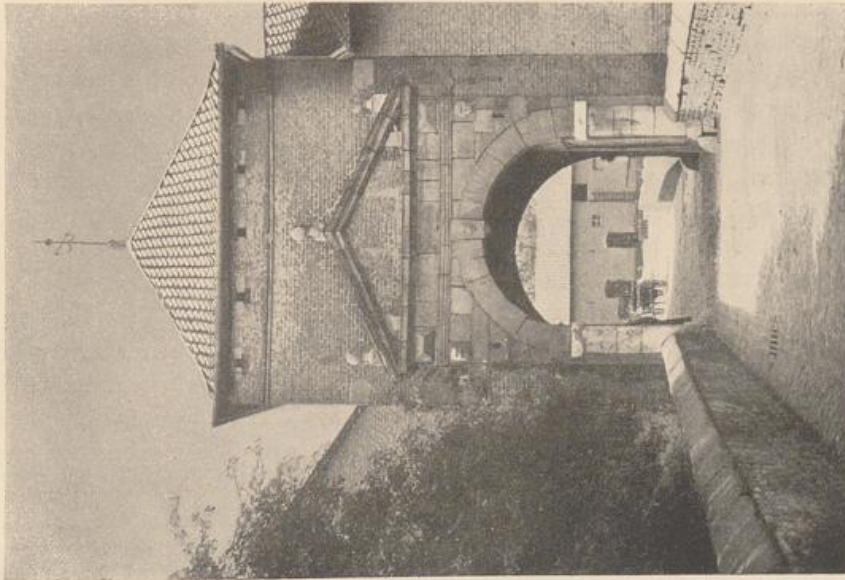


Abb. 316. Haus Setterich. Tor der Vorburg.



Abb. 318. Haus Cortenbach. Vorburg.

Cortenbach sind auch in der Gesamtanlage verwandt. Unregelmäßig und stumpfwinklig die Grundrißgestaltung. Dem Torbau in einem Winkel zweier Flügel entsprechend an dem anderen Winkel ein quadratischer Turm (Abb. 318). Auf Leerodt ist dieser Eckturm leider abgetragen worden\*. Heinrich Wilhelm von Leerodt hatte Johanna Franziska von Cortenbach zur Gattin. Die bauliche Verwandtschaft trifft auch hier wieder mit verwandtschaftlichen Familienbeziehungen zusammen. Und wenn das 18. Jahrhundert auf Cortenbach nicht ein neues Herrenhaus errichtet hätte, so wäre die Verwandtschaft beider Schloßanlagen vielleicht noch enger. Auch Meerssenbroeck hat sein altes Herrenhaus verloren (Abb. 317).

Die Anlagen der Vorburgen zu Leerodt und Cortenbach gehen noch in das 16. oder in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Die auf Leerodt stammt zum größten Teil von einem Umbau vom Jahre 1616. Die späteren Vorburgen werden aber wie das Herrenhaus regelmäßiger angelegt. Schloß Hoensbroeck hat noch das Torhaus am Ende eines der Seitenflügel (Abb. 300) Die sieben Jahre später, im Jahre 1650, errichtete mächtige Vorburg zu Schaesberg legte aber das Torhaus genau in die Mitte des Frontflügels und an dessen Ecken quadratische symmetrische Pavillons mit reichgegliederter Barockhaube (Abb. 293, 313). Ähnlich ist die Vorburg auf dem Kastell Neuburg bei Gulpen, dann die auf Schloß Müllenark bei Schophoven

\* Situationsplan von Schloß Leerodt Abb. 107 in den Kunstdenkmälern der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen. — Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.



Abb. 319. Schloß Palandt. Vorburg. Vgl. Abb. 320.

vom Jahre 1670\*. Diese regelmäßig, geometrisch angelegten Vorburgen mit der besonders betonten Mittelachse als Torhaus und symmetrischen Eckpavillons werden wie die regelmäßige Gestalt der Herrenhäuser auf das Vorbild Frankreichs zurückzuführen sein. Ich denke vor allem an König Franz' I. „Cour du cheval blanc“, nach Napoleons Abschied von seiner Garde auch „Cour des Adieux“ genannt, zu Fontainebleau\*\*. Die Vorburg auf Schloß Burgau bei Niederau aus den Jahren 1685–1699 hat an Stelle der Eckpavillons noch recht altmodische schmale runde Ecktürmchen, die auf Konsolen ruhen (Abb. 136)\*\*\*. Auf Reimersbeck bei Heerlen endigt vor dem Torhaus die Auffahrt der Allee (Abb. 312). Die breiten Seitenflügel ragen über den schmälern und niedrigeren Mittelflügel hinaus. Ihre Köpfe wirken wie Pavillons.

Gegen Ende des Jahrhunderts des Großen Krieges gewinnen die Vorburgen an eleganterer und leichter Gliederung. Und nicht allein, daß die Ecktürme jedes wehrhaften Charakters entbehren und einladende trauliche Pavillons geworden sind. Auch die Hoffassaden nehmen friedlichere Formen an. Johann Vincent Graf von Schellart hat im Jahre 1666 seine Vorburg auf Geysteren bei Meerlo mit Arkaden geschmückt. Der ganze Ausbau unter Johann Vincent von Schellart ist im höchsten Grade interessant. Graf Schellart stand in neapolitanischen

\* Grundriß Abb. 195 in den Kunstdenkmälern des Kreises Düren.

\*\* Vgl. W. H. Ward: French Chateaux and Gardens in the XVIth century. London 1909. Abb. 8 u. 9 u. Taf. IX. — Ward: The architecture of the Renaissance in France. London 1911. Vol. I. Abb. 62 u. 63.

\*\*\* Grundriß Abb. 168 in den Kunstdenkmälern des Kreises Düren.





Abb. 320. Schloß Palandt. Vorburg. Hofansicht. Vgl. Abb. 319.

Diensten und wünschte auf seinem niederländischen Familiensitz einen süditalienischen Cortile. Er baute in das unregelmäßige Polygon des Außenbaues seines Herrenhauses auf Geysteren einen quadratischen Hof, der sich im Untergeschoß in Arkaden öffnet\*. Aber der fremde Import ist für die Baukunst des Landes bedeutungslos geblieben, war nur vielleicht eine neue Anregung für die Verwendung des Arkadenmotifs. Reicher noch als auf Geysteren kehren die Arkaden auf der Vorburg an Schloß Heltorf bei Düsseldorf, dem alten Sitze der Grafen von Spee, wieder (Abb. 321).

Die gewaltigste der regelmäßigen Vorburgen im Lande Jülich ist auf Schloß Palandt bei Weißweiler. Das Herrenhaus von Floris II. Grafen von Palandt-Kuylenburg, zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, rühmt Eissenbergs „Verzeichnis der jülichischen Rittergüter“ im Jahr 1770 als eines der schönsten Schlösser des Landes\*\*. Das Erdbeben vom Jahre 1755–1756 hatte den stattlichen Bau zerrüttet. Frühzeitig gealtert, zerfiel er vor und nach, bis er im Jahre 1828 abgetragen werden mußte. Das Erdbeben war aber die Veranlassung für den Bau der großen quadratischen Vorburg (Abb. 319, 320)\*\*\*. Die einzelnen Flügel ganz schlicht aus Bruchstein mit einfachen Satteldächern. Schießscharten von Haustein eingefast. Die Eckpavillons durch Eckverklammerung und Fensterrahmen besonders hervorgehoben. Von großer

\* Abbildungen in „Buiten“. Amsterdam. 6. Jahrgang. 1912. Nr. 49. — Nederlandsche Kasteelen etc. Deerde Deel.

\*\* Handschriftliche Aufzeichnung auf dem Gräflich von Mirbachschen Archiv auf Schloß Harff.

\*\*\* Grundriß Abb. 209 in den Kunstdenkmälern des Kreises Düren

dekorativer Schönheit und wirkungsvoll zwischen die beiden Eckpavillons gestellt der Torturm. Das geschieferte, gebrochene Mansardendach redet die elegante Sprache einer neueren Zeit, die bereits außerhalb des Jahrhunderts liegt, das uns hier noch beschäftigt. Ebenso die Grundrißformen des Torpavillons. Seine Ecken sind geschmeidig abgerundet. Aber die malerische Gliederung des Torbaues durch horizontale Backsteinlagen und Blausteinbänder redet noch altheimischen Dialekt. Blausteinpilaster tragen Giebel und Gebälk. Nach dem Hof zu ist die Gesamtgliederung reicher. Die Remisen zu beiden Seiten des Torhauses haben im unteren Geschoß dreiteilige Bogenstellungen aus Haustein erhalten (Abb. 320). Über dem mittleren Bogen sitzt oben im Dach je ein reiches Mansardendachfenster.

Von der Innenausstattung der glänzenden Repräsentanten der limburg-jülichischen Bauschule, die gleichsam Denkmäler der führenden Männer des Landes darstellen, Männer, denen Staatsklugheit und Energie die Unabhängigkeit der Aufsichtselbstgestellten gaben, — von der Innenausstattung der Schlösser Schaesberg, Leerodt, Hoensbroeck, Honsdorff, Raesfeld und Merode wissen wir leider nur wenig. Schloß Schaesberg ist vollendete Ruine. Auf Hoensbroeck sind im rechten Flügelbau nur einige Reste von Friesen und Wanddekoration erhalten. Merode hat in der Hauptsache eine ganz moderne Einrichtung. Leerodt hat ebenfalls keinen seiner alten Kamine mehr. Der innere Umbau vom Jahre 1880 hat die Raumgestaltung verändert. Auf alter Schmuck brachte man aber schon damals keinerlei Rücksicht mehr



Abb. 321. Schloß Heltorf. Hof der Vorburg

zu nehmen. Am besten sind wir noch bei dem verlassenen Raesfeld bestellt. Das alte Mobiliar ist zwar auch fortgetragen worden; aber es ist in einigen Räumen noch die alte Wand- und Deckenmalerei erhalten. Freilich teilweise erst aus späterer Zeit. Dann der große Saal mit dem prächtigen Kamin von Simon Mohr, in den Fensternischen die alte Figurenmalerei, längs der Wände eine Holzbalustrade. Mit den nach Schloß Velen geratener Ausstattungsstücken, alten Ledertapeten und bemalten Türen usw. mag sich die Phantasie die einstigen Schloßräume auf Raesfeld zu ergänzen suchen\*.

Das beste Bild einer Schloßausstattung am Niederrhein aus dem Jahrhundert des Großen Krieges gibt heute Schloß Haag bei Geldern (Abb. 322, 323, 325). Es mag als Ersatz für das gelten, was Schloß Hoensbroeck nicht mehr bieten kann. Adrian und Arnold Adrian von Hoensbroeck hatten als Erbmarschälle des Herzogtums Geldern und Drost und Amtmänner der Vogtei und des Neeramtes das alte Boedberger Schloß auf das glänzendste ausgestattet. Ein Inventar vom Jahre 1685 nennt die vier Räume um den großen Speisesaal die rote, die gelbe, die blaue und die grüne Kammer. Sie sind noch im ganzen erhalten. Freilich hat



Abb. 322. Schloß Haag. Vgl. Abb. 323, 325

das graziöse Jahrhundert des Rokoko die von männlicher Kraft zeugenden alten Kamine später durch zierlichere und elegantere Aufbauten ersetzt und auch hier und da das Mobiliar ergänzt. Aber der wichtigste Schmuck, der den einzelnen Räumen den Namen gab, ist noch vorhanden: die prachtvollen Gobelins. An den Wänden des Speisesaales flandrische Arbeiten, Antwerpener Erzeugnisse (Abb. 325). Große figürliche Darstellungen in den schweren Barockformen der Zeit, die so glänzend in ihrer Sprache mit der bewegten Darstellung der großen Eberjagd von Peter Paul Rubens und Franz Snyders gegenüber dem Kamin zusammen gehen. Szenen aus der römischen Geschichte: Romulus und Remus von der Kapitolinischen Wölfin gesäugt, die beiden Brüder, den Vogelflug verfolgend, die

\* Abbildungen des großen Saales auf Raesfeld und des Raesfeldzimmers auf Velen bei Klapheck: Schloßbau zu Raesfeld.

friedenstiftenden schönen Sabinerinnen und eine Apotheose des Romulus. In den links vom Speisesaal und dem Vestibül gelegenen Räumen ebenfalls flandrische Gobelins mit dunkler Holzarchitektur (Abb. 322). Sehr wertvolle und gut erhaltene Arbeiten von wunderbarer Farbenwirkung. Szenen der antiken Mythologie mit reicher landschaftlicher und architektonischer Umgebung. Im Billardsaal rechts vom Speisesaal Szenen der Alexandersage. Es sind süddeutsche Arbeiten, und zwar aus späterer Zeit. Die gleichen Stücke kehren auf der fürstbischöflichen Residenz des Grafen von Schönborn in Würzburg wieder; eine Gräfin von Schönborn, Katharina Anna, die Franz Arnold Reichsgraf und Marquis von Hoensbroeck (1696—1759), vermählt war, hat diese Stücke nach dem Haag gebracht. Den kleinen Saal auf dem Haag schmücken wieder flandrische Gobelins, landschaftliche Szenen mit Tieren belebt (Abb. 323). Doch diese Aufzählung der Dinge kann gar kein richtiges Bild entwerfen. Unsere Schwarz-Weiß-Wiedergaben entbehren des wesentlichsten eines Gobelinraumes, der farbigen Wirkung. Man muß die vier um den Speisesaal sich aneinanderreihenden Prunkräume auf dem Haag sehen beim matten Licht der Kerzenkronen und erfüllt von festlicher Gesellschaft. Ein herrliches Bild!

Das Gegenstück wäre die Ausstattung des Schlosses Dyck, der Sitz der heutigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid-Krautheim und Dyck, der in den Jahren 1656—1667 durch Ernst Salentin von Salm-Reifferscheid neu aufgeführt wurde und in den folgenden Jahrzehnten eine prächtige Ausstattung erhielt.\* Auch hier unterscheidet man neben dem großen Gobelinsaal wie auf dem Haag zwischen der roten, gelben, grünen, blauen und roten Kammer. Im Außenbau hat die aus vier Höfen bestehende ausgedehnte, von breiten Gräben und einem malerischen Park umgebene Schloßanlage den Reiz, daß das 19. Jahrhundert an ihr weiter keine allzu große Änderung vorgenommen hat (Abb. 324).

\* Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich. Düsseldorf 1897. S. 21 f.

\* \* \*



Abb. 323. Schloß Haag Kleiner Saal Vgl. Abb. 322, 325.



Abb 324. Schloß Dyck. Herrenhaus

Ganz anders die Entwicklung des Schloßbaues und der bürgerlichen Baukunst im Herzogtum Cleve nach der endgültigen Teilung der Herrschaft Wilhelms des Reichen. Die künstlerischen Beziehungen des Landes zu den benachbarten Niederlanden wurden noch enger. Utrecht und das Gelder Land traten zwar als bestimmende Faktoren Cleve gegenüber mehr und mehr zurück. Die Generalstaaten hatten einen neuen künstlerischen Mittelpunkt erhalten. Die Stadt am Y, Amsterdam, war die nunmehr vorherrschende Metropole des Landes geworden, die von allen Seiten die geistigen und künstlerischen Kräfte anzog. Hier lebten Baruch Spinoza (1632–1677), der Denker und Ethiker; Joost van den Vondel (1587–1679), der in Köln geborene Dichter; Rembrandt van Ryn (1606–1669), der Maler, siedelte im Jahre 1631 von Leyden dauernd nach Amsterdam über; Jacob van Kampen und Pieter Post, die beiden führenden Baumeister der Zeit, kamen aus Amersfoort und Haarlem. Damals kämpften die beiden mächtigsten Seestaaten, die Niederlande und England, um die Herrschaft der Weltmeere. An der Spitze der Flotten der Generalstaaten standen die in der Geschichte des Landes für alle Zeiten glänzenden Namen der Admirale de Ruyter, Tromp und de Witte. Das Glück der Waffen schwankte hin und her. Neu-Amsterdam, der Mittelpunkt der Besitzungen in Nordamerika, ward den Niederländern zwar entrissen. Und die Engländer taufte den Ort